

Willi Körtels

**Die Region Trier im Spiegel der amerikanischen
Zeitung „Aufbau“ 1945-2000**

Impressum

Willi Körtels

**Die Region Trier im Spiegel der amerikanischen Zeitung
„Aufbau“ 1945-2000**

Konz im Dezember 2012

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors

Inhaltsangabe

1.	Vorwort	4
2.	Ortsbezogene Beiträge	6
	Trier	6
	Wittlich	12
	Gerolstein	15
	Bitburg	16
	Cochem	28
3.	Landstriche der Region Trier	28
	Untere Saar	28
	Hunsrück	29
	Eifel	32
4.	Personenbezogene Informationen	34
	Stefan Andres	34
	Erna, Else und Leo Bonem	36
	Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann	37
	Prof. Dr. Alexander Altmann	40
	Kurt Herrmann	41
	Gerty Spies	42
	Rabbiner Samuel Marx und andere	45
	Karl Marx	47
	Klaus Barbie	47
5.	Quellenangaben	49

Vorwort

Die amerikanische Zeitung „Aufbau“ wurde 1934 von jüdischen Deutschen gegründet, die vor den Repressionen der Nationalsozialisten geflohen waren. Diese Zeitung wurde in deutscher Sprache gedruckt. Die deutsche Sprache wurde im Wesentlichen noch bis zum Ende des Erscheinens im Jahre 2005 verwendet, obwohl im Laufe der Jahre einzelne Beiträge in Englisch geschrieben sind. In Familienanzeigen, in Werbungen und in anderen Beiträgen sind immer wieder Anleihen an die englische Sprache zu beobachten.

Diese Zeitung ist in der Form einer anspruchsvollen deutschen Zeitung gestaltet. Regelmäßig wiederkehrende Themenbereiche sind die Weltpolitik, die Landespolitik, die religiösen Themen, die Kultur, der Sport, die Welt der Frau, Werbung, Familienanzeigen. Es fällt auf, dass die nach Amerika geflohenen Träger dieser Zeitung in den ersten Jahrzehnten der deutschen wissenschaftlichen, literarischen, journalistischen und religiösen Kultur einen breiten Raum widmeten. Gleichzeitig stellten sie die Menschenrechtsverletzungen der Nazis kritisch dar. Schon vor 1945 wurde umfangreich über den aussichtslosen Krieg der Hitler-Diktatur, die Ermordung der Juden in den Konzentrationslagern und über Ideen für ein künftiges Europa berichtet. Neben den allgemeinen Fragen erinnerte der Aufbau an verdiente Personen des öffentlichen Lebens, anlässlich von runden Geburtstagen, Preisverleihungen oder im Todesfalle.

Kennzeichen dieser Zeitung ist ihre weltweite Orientierung der veröffentlichten Artikel, die im Falle Deutschlands eine besondere Sorgfalt gegenüber der neuen demokratischen Regierung, deren Bedrohung durch ehemalige Funktionsträger der Nazis, die Aufdeckung ehemaliger Verbrecher und deren Verurteilung, den latenten Antisemitismus, die Wiedergutmachung an Juden, Sinti und Roma und anderen Opfergruppen der Naziherrschaft aufweist. Insofern sie beständig an die in Deutschland verdrängte jüngere Vergangenheit erinnert, wirkt sie auf die in Deutschland verspätet einsetzende Diskussion über den Holocaust ein. Dabei übersieht sie nicht, dass in der Bundesrepublik Deutschland langsam eine Erinnerungskultur erwacht, die von den großen Städten ausgeht und inzwischen bis in die Dörfer reicht.

Alle wichtigen öffentlichen Personen der Bundesrepublik Deutschland, unabhängig von der parteipolitischen Bindung, drückten die Wertschätzung dieser großen Zeitung in Leserbriefen und/oder Grußadressen aus. Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer beispielsweise schrieb dem bekannten Redakteur Manfred George zum sechzigsten Geburtstag folgende Zeilen: „Mit ihrer publizistischen Arbeit haben Sie dazu beigetragen, die Auswüchse einer grausamen Zeit zu überwinden und der Menschlichkeit wieder ihren Platz zu sichern. An Ih-

rem 60. Geburtstag spreche ich Ihnen namens der deutschen Bundesrepublik Dank und Anerkennung aus.“¹

Ein Charakteristikum dieser Zeitung ist, dass sie bis in die deutsche Provinz hinein gut informiert. Dies ist der Grund, warum von der Region Trier über fünfzig Artikel zwischen 1950 und 1999 veröffentlicht werden. Die größte thematisch gebundene Zahl von Beiträgen bezieht sich auf das Treffen des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan mit Bundeskanzler Helmut Kohl in Bitburg im Jahre 1985. In zwölf Artikeln erfährt der Leser die Sichtweise des „Aufbau“ zu diesem weltpolitischen Ereignis. Bis auf wenige Texte, die touristische Vorzüge der Region anpreisen, sind die meisten Texte von Fragen der Erinnerung an die NS-Zeit und deren Folgen bestimmt.

Ortsbezogene Beiträge:

Trier

Der Name „Trier“ wird im „Aufbau“ erstmals im Jahre 1945 erwähnt. Unter den Listen von in Konzentrationslagern befreiten jüdischen Bürgern findet sich eine Zusammenstellung der aus Trier stammenden Juden aus dem Konzentrati-

¹ Aufbau vom 30. 10.1956, S. 7. Zu den Gratulanten zählten auch die deutschen Zeitungen „Abend“, Tagesspiegel“ und die „Rhein-Neckar-Zeitung“.

onslager Theresienstadt.² Diese Personen bilden zusammen mit weiteren Überlebenden die jüdische Synagogengemeinde Trier neu.

Am 4. Juli 1947 veröffentlichte der „Aufbau“ einen Leserbrief (Letter to the Editor) mit der Überschrift „Frau Elise Marx“. Der Autor dieses Briefes ist mit dem Kürzel „J.P.“ angegeben. In diesem Beitrag wird ausgeführt, dass Elise Marx eine Lyrikerin sei, die in Trier gewohnt habe, ins KZ Theresienstadt deportiert worden sei. Im Gegensatz zu ihrem Ehemann habe sie die KZ-Haft überlebt und wohne aber körperlich verhehrt in Mainz. Inzwischen ist bekannt, dass „Elise Marx“ in Wirklichkeit „Elise Haas, geb. Bähr“ hieß und mit Wilhelm Haas, einem Steuerberater, verheiratet war. Die Abkürzung „J.P.“ steht für Jacob Picard, ein Jurist und deutscher Literat, mit dem Elise Haas bereits in den dreißiger Jahren in brieflichem Kontakt stand. Jacob Picard ist es zu verdanken, dass er diesen Briefwechsel rettete und ihn dem Leo-Baeck-Institut in New York anvertraute. Nachdem ein weiterer Briefwechsel von Elise Haas mit dem Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann aus

² Aufbau vom 9.11.1945, S. 34. In Familienanzeigen wird in der Regel der Name des früheren Wohnortes in Deutschland genannt. Diese Angaben hat Edgar Schwer in seinem Buch: Was ist aus Ihnen geworden? Spurensuche nach jüdischen Mitbürgern aus der Exilzeitschrift „Aufbau“ 1940-1950. Familienanzeigen das linksrheinische Rheinland-Pfalz und das Saarland betreffend, Otzenhausen 2011, ausgewertet.

Trier entdeckt wurde und andere Quellen erschlossen waren, konnten fast siebzig lyrische Texte ermittelt werden.³

Die nächste Information im Aufbau über Trier kommt in der Ausgabe vom 28. September 1956 vor und ist bezogen auf die Grundsteinlegung der neuen Synagoge Ecke Kaiserstraße/Hindenburg-Straße (Neumarkt). Rechtsanwalt Voremberg habe anlässlich eines Empfangs, der von der jüdischen Kultusgemeinde veranstaltet wurde, einen Abriss über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Trier gegeben. Oberbürgermeister Raskin habe diesen Tag als einen Freudentag bezeichnet, der ein Symbol der Versöhnung sein solle. Der Stadtrat habe seinen Willen zur Wiedergutmachung auch darin bewiesen, dass er mit überwältigender Mehrheit der Kultusgemeinde die Mittel zum Bau der neuen Synagoge zur Verfügung gestellt habe. Diesen Worten habe sich der Regierungsdirektor Middendorf von der Bezirks- und Landesregierung angeschlossen.

Das neue Synagogengebäude erhalte ein Untergeschoss, das als Versammlungslokal diene und einen darüber liegenden Raum für den Gottesdienst. Es habe einen Architekturwettbewerb gegeben, aus dem der Entwurf von Alfons Leitl als preisgekrönter hervorgegangen sei. Die Synagoge biete hundert Personen Platz. Man rechne damit, dass im April

³ Körtels, Willi: Elise Haas. Eine Lyrikerin aus Trier, Konz 2008

oder Mai des kommenden Jahres die Einweihung stattfinden könne.⁴

Die Verbundenheit mit dem Neubau einer Synagoge in Trier und damit mit der neuen jüdischen Gemeinde Trier drückt eine Anzeige im „Aufbau“ vom 26. Juli 1957 aus. Die Anzeige richtet sich an ehemalige jüdische Bürger aus Trier, die jetzt in den USA leben. Es wird um die Beteiligung an einem „Einweihungsgeschenk“ für die Synagoge gebeten. Kontaktperson ist Josef Simon in New York.



Aus: Aufbau vom 26.7.1957, S. 29

Nahezu fünfzehn Jahre lang nach diesem Ereignis wird Trier nicht erwähnt. Erst als im Jahre 1970 in Trier ein Katholikentag stattfindet, verweist der „Aufbau“ auf den Vorschlag der versammelten katholischen Jugend, dem charismatischen brasilianischen Bischof Dom Helder Camara wegen seiner

⁴ Aufbau vom 28.9.1956, S. 26

Verdienste um eine gerechtere Welt, für sein Engagement gegen die Ausbeutung der Landbevölkerung und für die Wiederherstellung des Rechtsstaates, den Friedensnobelpreis zu verleihen. Der Verfasser Hermann P. Gebhardt aus Montevideo stellt dar, wie die Latifundienbesitzer in Brasilien diesen Bischof als „Kommunisten“ diffamieren und seine Ziele mit Gewalt zu verhindern suchen.⁵

Vom Kampf um eine gerechtere Welt unberührt informiert der „Aufbau“ im Jahre 1973 über Angebote des Verkehrsamtes der Stadt Trier. Vom 1. Juni bis zum 30. Oktober biete die Stadt ein attraktives Pauschalarrangement für 77 bis 133 DM unter dem Titel „Auf den Spuren der Römer in Trier“. Darin enthalten seien zwei Tage Vollpension in guten und sehr guten Hotels, eine dreistündige Stadtrundfahrt vorbei an Porta Nigra, Konstantinbasilika und Kaiserthermen, Besuch des Landesmuseums, eine Schifffahrt nach Pfalz und eine Weinprobe im „Römischen Weinkeller“. An den Osterfeiertagen biete die Stadt einen bunten Strauß von Veranstaltungen an.⁶

Zehn Jahre später nimmt der „Aufbau“ die 2000-Jahr-Feier von Trier zum Anlass, um an die Forschungen von Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann aus dem Jahre 1932 zu erinnern. Der Fund einer Tonlampe, mit einem siebenarmigen Leuchter verziert, auf das dritte oder vierte Jahrhundert datiert, verweise auf das hohe Alter der jüdischen Gemeinde Trier. Wie

⁵ Aufbau vom 6.8.1971, S. 5

⁶ Aufbau vom 30.3.1973, S. 35

in der Stadt Köln seien Juden seit der Spätantike in dieser Gegend ansässig.⁷

Im Jahre der deutschen Wiedervereinigung 1989 wurde in Trier ein Mahnmal für die Opfer der Justiz im Nationalsozialismus in der Deutschen Richterakademie enthüllt. Über dieses Ereignis berichtet der „Aufbau“ am 17. März 1989. Das Denkmal von Gabriele Marwede solle zum Nachdenken anregen. Der deutsche Justizminister Engelhardt (FDP) habe in seiner Ansprache ausgeführt, die deutsche Justiz trage „erhebliche Mitverantwortung für das während des Dritten Reiches geschehene Unrecht“. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei das Unrecht ungesühnt geblieben, weil fünfzig Richter ihren Nazi-Kollegen geholfen hätten, deren „Verstrickung in das Unrechtssystem zu bagatellisieren.“ Nur wenige Richter hätten sich dem Unrecht widersetzt, z.B. Hans von Dohnanyi und Lothar Kreysing. Juristen hätten mehrheitlich, ebenso wie die Bevölkerung in ihrer Mehrheit das NS-Regime bis in die Kriegszeit hinein bejaht und unterstützt oder zumindest sich mit dem Regime arrangiert. Franz-Josef Müller, der Vorsitzende der Stiftung Weiße Rose, betonte, dieses Denkmal sei nicht von der Justiz initiiert, sondern vom deutschen Widerstand. Dieser Feierstunde hätten auch der luxemburgische Justizminister Robert Krieps, der polnische Botschafter Krol, Generalbundesanwalt Kurt Rebmann und Walter Odersky, Präsident des Bundesgerichtshofs beigewohnt. Während der Feierstunde seien Abschiedsbriefe von Erika von Brockdorff

⁷ Aufbau vom 5.8.1983, s. 14

und von Hans Scholl, beide Opfer der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz, verlesen worden.⁸

Wittlich

Erstmals wird die Stadt Wittlich zu einem Thema, weil der Stadtrat über den schlechten Zustand der ehemaligen Synagoge diskutierte. Unter der Überschrift „Eine Synagoge zerfällt... Debatten im Wittlicher Rathaus“ informiert der „Aufbau“ über die baufällige Synagoge und die diesbezüglichen Überlegungen der Stadt. Es bestehe eine moralische Verpflichtung zum Schutz des Tempels. Um die Eigentumsverhältnisse klären zu lassen, werde man sich an den Zentralrat der Juden in Deutschland wenden. Die jüdische Gemeinde Wittlich habe 1910 die Synagoge als stattlichen Bau errichten lassen. Die Gemeinde habe 700 Mitglieder umfasst.⁹

Bereits im April 1977 berichtet der „Aufbau“ von einer Feierstunde anlässlich der Übergabe der Synagoge als Begegnungsstätte, zu der Persönlichkeiten der Stadt eingeladen waren. Bundeswirtschaftsminister Hans Friedrich habe berichtet, dass er die Zerstörung der Wittlicher Synagoge als Kind miterlebt hätte. Es sei nicht möglich, dass ein Volk aus seiner Verantwortung fliehe. Deswegen habe er gemahnt, die Inhalte dieses Hauses so zu wählen, dass die Toleranz zunehme und der Hass abnehme. Christen und Juden sollten sich an

⁸ Aufbau vom 17.3.1989, S. 5

⁹ Aufbau vom 7.6.1973, S. 7

diesem Ort begegnen. Der Vertreter der israelischen Botschaft habe die Hoffnung ausgedrückt, dass von diesem Haus wertvolle Impulse für die direkten Beziehungen der Menschen und der Region Wittlich zum Staate Israel ausgehen sollten.¹⁰

Schlagzeilen machte im Jahre 1987 die Schändung des jüdischen Friedhofs Wittlich in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni. Der Aufbau-Leser erfuhr in der Ausgabe vom 9.10.1987 von diesem Ereignis unter der Überschrift „Jüdischer Friedhof in Wittlich von Jugendlichen verwüstet“. Über der Überschrift ist allerdings die Frage – kursiv und unterstrichen - zu lesen: „Antisemitismus oder „nur“ Vandalenakt?“ Eingeleitet wird dieser Bericht aus der Sicht von Frau Marin Ermann-Turkel, einer aus Wittlich stammenden jüdischen Frau aus New York, die dreißig Angehörige im Holocaust verloren hatte. Entsetzt über diese Tat habe sie gefragt: „Hat man denn nichts gelernt?“ Der Text geht im Folgenden auf die Motive der Täter, zwei Zwanzigjährige und ein Einundzwanzigjähriger aus dem Kreis Daun, die eine Jugendstrafe verbüßt hätten, ein. Sie hätten ihre Haftentlassung auf dem jüdischen Friedhof gefeiert, weil dieser abseits gelegen habe. Nach einem Trinkgelage mit reichlich Alkohol hätten die Täter mehr als einhundert Grabsteine umgeworfen und mehrere Grabplatten zerschla-

¹⁰ Aufbau vom 15.4.1977, S. 4. Der Festakt fand am 11.3.1977 statt. Vgl. Bohlen, Reinhold: Von der Schändung bis zur Wiedereröffnung als Kultur- und Tagungsstätte: Die Synagoge seit 1938, S. 77, in: 100 Jahre Synagoge Wittlich, hrsg. von Reinhold Bohlen und René Richtscheid, Trier 2010

gen. Der Wittlicher Bürgermeister Hagedorn habe aus den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zitiert, die Tat sei eine „völlig unpolitische Tat“ gewesen. Die Eltern der Täter hätten bei ihm vorgesprochen und ihm versichert, dass ungeachtet der verabscheuungswürdigen Tat kein rechtsradikales Element in diesem Ausbruch von Vandalismus zu erblicken sei. Weiterhin verweise der Bürgermeister auf eine Ausstellung in der renovierten Synagoge zum 75. Jahrestag der Synagogen- einweihung im Jahre 1985. Diese Ausstellung sei von Schülern der Staatlichen Realschule Wittlich organisiert worden, woran man erkennen könne, dass sich die junge Generation mit diesem leidvollen Abschnitt der deutschen Geschichte auseinandersetze.¹¹

Ein Jahr später adressiert Franz-Josef Schmit vom Arbeitskreis `Jüdische Gemeinde Wittlich´ einen Leserbrief an den „Aufbau“. Anlass ist eine Gedenkfeier in Wittlich zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938. Der Text ist an die in Wittlich geborenen Leser in den USA gerichtet. Der Arbeitskreis will seinen Brief als Zeichen der Betroffenheit und Trauer über das, was geschehen ist, verstanden wissen. Die Mitglieder verbinde die Bereitschaft „gegen das Vergessen und gegen das Verschweigen“ zu arbeiten. Im Erkennen und Erinnern der Vergangenheit erhoffe man, einen neuen Weg für die Zukunft aller zu finden.¹²

¹¹ Aufbau vom 9.10.1987, S. 7/31

¹² Aufbau vom 16.12.1988, S. 22

Gerolstein

Erstmals wird der Ort Gerolstein in einem Leserbrief von Sebaldo Levy aus Asuncion in Paraguay genannt. Der Verfasser bezieht seinen Beitrag auf einen früheren Artikel zum Thema „Verhalten deutscher Stadtverwaltungen zu ihren ehemaligen jüdischen Bürgern“. Er beabsichtigt, eine „noble Geste der Stadt Gerolstein“ mitzuteilen. Der aus Gerolstein stammende Staatsminister Dr. Alois Mertes habe als Begleiter von Bundeskanzler Helmut Kohl auf einer Reise nach Israel zwei ehemaligen Bürgerinnen von Gerolstein, die heute in Israel leben, eine Sammlung von Fotos aller Gräber des jüdischen Friedhofs Gerolstein, Versteinerungen aus der Gerolsteiner Landschaft und Heimatbücher im Auftrag der Stadtverwaltung Gerolstein übergeben. Beide Frauen, Friedchen Klasmer, geb. Levy, und Anne Weissmann, geb. Baum, seien anlässlich eines Empfangs in Tel Aviv von Dr. Mertes dem Bundeskanzler als ehemalige Mitbürgerinnen vorgestellt worden.¹³ Eine historische Abhandlung über „Gerolstein und seine jüdischen Mitbürger vor 1945“ von Christoph Stöhr, die auf Vorarbeiten von Pater Josef Böffgen basiert, ist Gegenstand eines Beitrages vom 4. Juli 1986. Abgedruckt ist das Vorwort, von Alois Mertes verfasst, an dessen ersten Todestag erinnert werden solle. Mertes gehe auf die Begegnung mit Friedchen Klasmer, geb. Levy, in Tel Aviv im Jahre 1984 ein und rekapituliere seine frühen Jahre in Gerolstein. Das Zusammenleben von Juden und Christen sei von Toleranz ge-

¹³ Aufbau vom 18.5.1984, s. 18

prägt gewesen, ordinärer Antisemitismus habe in Gerolstein nie heimisch werden können. Der von Stehr erwähnte Studienassessor Liekefeldt, ein Fanatiker und Extremist, sei kein Eifler gewesen. Verführte und Mitläufer [der Nazis] seien die Ausnahmen gewesen. Pastor Hubert Rader habe voller Ehrfurcht vom Volk des Alten Bundes gesprochen. Der evangelische Pastor Martin Wiebel habe bis Kriegsende als Abendmahlswein den von dem Juden Mansbach vor seiner Deportation geschenkten Wein verwendet. Zur Selbstzufriedenheit sei allerdings kein Anlass. In Form einer rhetorischen Frage formuliert Mertes: „War ich solidarisch und mutig genug in meinem Verhalten gegenüber den bedrängten Juden?“ Ohne sie zu beantworten, leitet er zu den Kennzeichen eines freiheitlichen Systems über: Nie mehr wollen wir ein System der Unfreiheit und der Rechtlosigkeit in unserem Lande zulassen. Rassenhass und Klassenhass dürften keine Staatslehre mehr werden. Als Christ solle man darüber wachen, nicht selbstgerecht zu sein, sondern von verstehender Zuwendung und dienender Grundhaltung bestimmt sein. Das Vermächtnis jener Jahre sei es, die religiöse Tradition und deren menschliche Substanz, die Würde aller Bürger nicht preiszugeben.¹⁴

Bitburg

Bitburg als Ort kommt im „Aufbau“ bis 1985 nicht vor. Erstmals im Rahmen des bevorstehenden Besuches des ame-

¹⁴ Aufbau vom 4.7.1986, S. 17

rikanischen Präsidenten Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl, beginnend mit einem Beitrag von Gert Niers unter der Überschrift „Reagan ändert Programm für Deutschland-Aufenthalt. Nach scharfer Kontroverse Besuch einer Holocaust-Gedenkstätte eingeplant“, dominiert das Bitburg-Ereignis den „Aufbau“ vorübergehend. Die Serie der insgesamt zwölf Artikel mit Bezug zu Bitburg endet erst im Oktober 1986 mit einem Text von Elie Wiesel.

Gert Niers stellt dar, dass Reagan ursprünglich einen Kranz auf einem deutschen Soldatenfriedhof zum 40. Jahrestag der Kapitulation Deutschlands niederlegen wollte. Dieses Vorhaben sei aber in den USA äußerst heftig kritisiert worden, weil auf dem ausgewählten Soldatenfriedhof in Bitburg Angehörige der Waffen-SS beerdigt waren. Der revidierte Plan sehe vor, die Gedenkorte Dachau oder Bergen-Belsen und eine Synagoge zu besuchen. In einer Verlautbarung zum veränderten Besuchsprogramm sei zu lesen: „Nie dürfen wir den Holocaust vergessen, noch sollten wir erlauben, dass solche Verbrechen sich je wiederholen. Niemals.“ Dennoch verstumme die Kritik nicht. Gegen den nicht umgestellten Plan, dass der Präsident einen Friedhof besuche, auf dem Angehörige der Waffen-SS beigesetzt sind, wende der Vorsitzende des „International Network of Children of Jewish Holocaust Survivors“, Menachem Rosensaft ein, dies sei eine „kalkulierte Beleidigung“, weil auch jene deutschen Soldaten geehrt würden, die gegen die Befreiung der Todeslager gekämpft hätten. James E. Witch, Leiter des Washingtoner Büros der größten amerikanischen Kriegsveteranenorganisation „American Legion“,

habe erklärt, die Ehrung der deutschen Kriegsgefallenen bei gleichzeitiger Nichtachtung Tausender alliierter Kriegsoffer und Millionen europäischer Juden, die Opfer des Holocaust geworden sind, trage nicht zur Versöhnung bei.

Die eigene Stellungnahme des Autors ist in dem Gedanken erkennbar, der Besuch in Bitburg entspreche einem übereifrigen Sprung ins Geschichtslose, von reaktionären und rechtslastigen Kreisen werde diese Aktion händereibend als historischer Akt begrüßt, aber er diene niemand.¹⁵ Um seine Position zu unterstreichen, zitiert er den ehemaligen deutschen Bundeskanzler Willy Brandt mit den Worten: „Wir blenden die schrecklichen Kapitel unserer Geschichte nicht aus, auch nicht die Schuld derer, die im missbrauchten Namen des deutschen Volkes unsägliche Verbrechen begangen haben. Uns wird nicht gerecht, wer meinen sollte, er dürfe uns die Erinnerung an Judenmord, KZ-Gräuel, Kriegstote und Kriegsfolgen nicht zumuten. Die überwältigende Mehrheit der Deutschen sieht sich nicht in der Tradition des Hitlerstaates, sondern fühlt sich seinen millionenfachen Opfern in Demut verbunden.“¹⁶

Am 10. Mai 1985 veröffentlichte der „Aufbau“ vier Beiträge zu den Ereignissen in Bitburg. Der erste stammt von Henry Marx und ist mit „Nach Bitburg: Kontroverse hält an“ überschrieben. Der Leser erfährt, dass die Zeremonie auf dem Bitburger Friedhof „Kolmeshöhe“ nur acht Minuten gedauert

¹⁵ Aufbau vom 19.4.1985, S. 1/2

¹⁶ Ebda., S. 2

habe. Über 1000 Demonstranten hätten von der Polizei „in beträchtlicher Entfernung“ gehalten werden müssen. Die Fernsehkameras seien so angewiesen worden, dass sie die Demonstranten nicht hätten aufnehmen können. Die Ansprachen der beiden Staatsmänner seien auf dem 1,5 Kilometer entfernten amerikanischen Luftstützpunkt gehalten worden. Bevor sie in Bitburg aufgetreten seien, hätten sie das ehemalige KZ Bergen-Belsen besucht. Jüdische Bürger, zum größten Teil ehemalige Insassen und deren Kinder, hätten sich geweigert, an der dortigen Feier teilzunehmen, weil der Ort durch den Besuch von Reagan und Kohl entweiht worden sei. Erst nachdem beide abgereist waren, hätten sie den Gedenkort neu geweiht, indem jeder eine Rose am Denkmal niedergelegt habe. Henry Marx nennt diese amerikanisch-deutsche Aktion eine „schwere Panne“, sie habe „alte Wunden“ aufgerissen, aber auch den Blick auf den Holocaust gelenkt. Er moniert, dass Reagan und Kohl diese Veranstaltung realisierten, obwohl die eigenen Berater davon abgeraten hätten. Er schließt daraus, dass nur starke Männer eigene Fehler einsehen und Konsequenzen ziehen. Weder Reagan noch Kohl hätten diese Probe bestanden. Weiterhin zitiert der Autor den Erzbischof von New York, John O’Connor: „Ich bin bereit, jenen zu vergeben, die die Schreckenstaten des Zweiten Weltkrieges angerichtet haben, aber nicht zu vergessen oder zu ehren.“¹⁷ In einem Bericht zum Auftritt des Erzbischofs in der Sutton Synagoge habe dieser gesagt, dass die Berührung des Ofens in Dachau, in dem Menschen massenweise ver-

¹⁷ Aufbau vom 10.5.1985, S. 6

brannt wurden, seine ganze Theologie vorübergehend auf den Kopf gestellt habe.¹⁸

Die Bewertung des Bitburgbesuches durch den Koordinierungsrat der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit lässt sich in dem Gedanken zusammenfassen, der Besuch von Reagan stelle zwar ein Zeichen der Versöhnung dar, aber bei der Planung und Ausrichtung habe es schwerwiegende Mängel gegeben. Dass der Besuch einer KZ-Gedenkstätte durch den öffentlichen Druck erzwungen werden musste, sei ein peinlicher Vorgang.¹⁹

Unbeabsichtigt spiegelt sich das Thema Bitburg in einem Vortrag, den der damalige Bundestagsabgeordnete und Minister Dr. Alois Mertes auf Einladung des „American Jewish Committee“ am 2. Mai 1985 im Waldorf-Astoria-Hotel in Manhattan gehalten hatte. Obwohl sein Vortragsthema heißen hatte: „Westeuropa - vierzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg“, sei der Redner in den Strudel der Ereignisse um Bitburg geraten, zumal Bitburg in seinem Wahlkreis liege. Vor diesem Redetermin habe er eine Verlautbarung veröffentlicht, in der er ausführte, die Bevölkerung von Bitburg fühle sich von den amerikanischen Medien und Politikern ungerecht behandelt: Einige Aktionen amerikanischer Organisationen, Senatoren, Abgeordneten, Kirchenmänner und Publika-

¹⁸ Aufbau vom 10.5.1985, S. 7. Dieser Artikel von H.M. trägt die Überschrift „Erzbischof O’Connor bekräftigt Haltung gegen Bitburg-Besuch“.

¹⁹ Aufbau vom 10.5.1985, S. 7

tionen hätten die Bevölkerung seines Wahlkreises schwer beleidigt. Diese Aktionen würden der Glaubwürdigkeit der USA und dem Atlantischen Bündnis schaden. Es hätten auch „selektive Moral und Halbwahrheiten“ eine Rolle gespielt. Die gefallenen und die überlebenden deutschen Soldaten, einschließlich der 900 000 Soldaten der Waffen-SS, seien „kollektiv“ herabgesetzt worden. Dies verbiete die jüdisch-christliche Ethik der Gerechtigkeit. Die gefallenen Soldaten gehörten zur deutschen Identität. „Wer uns Deutsche trotz der letzten 35 Jahre immer noch als Volk der Schuldigen behandle, untergrabe das Vertrauen vieler Deutscher in die USA und säe eine böse Saat. Auf die Bitburger Bevölkerung bezogen habe er ausgeführt, dass sie nur zu 17,4 Prozent die Nationalsozialisten in der letzten freien Wahl gewählt hätten. Hätten dies alle Wahlbezirke getan, wären die Nazis nicht an die Macht gelangt. David Joel bemerkt zu den Ausführungen von Mertes lediglich, dass dieser versucht habe seinen Wahlkreis zu schützen, obwohl niemand diesen kritisiert habe. „Verzerrte Perspektive“ überschreibt er deshalb seinen Artikel.²⁰

²⁰ Aufbau vom 10.5.1985, S. 6. Den Verlautbarungen von Dr. Mertes ist anzumerken, dass er tief geprägt ist durch seine Erfahrungen in der NS-Zeit. Weder die Sichtweise der deutschen Soldaten als identitätsstiftendes Element des Staates, noch die Reduktion der Frage nach der inneren Teilnahme an der NS-Ideologie auf die Prozentzahl der NS-Stimmen bei der letzten freien Wahl im Jahre 1933 entsprechen auch zum Zeitpunkt 1985 nicht mehr dem öffentlichen Bewusstsein der Mehrheit. Die Diskussion über die Rolle der Wehrmacht an den Verbrechen des Nazi-Regimes hat die lange Zeit glorifizierte Wehrmacht ihrer Unschuld beraubt. Der von der Deutschen

Wenige Wochen nach dem Bitburg-Ereignis bemüht sich Henry Marx den Bitburg-Besuch zu bilanzieren. Seine Überlegungen führt er ein mit den Schlagzeilen: „Die Quintessenz der Gedenkfeiern: Der Wahrheit ins Auge schauen.“ Die zu diesem Anlass gehaltenen Reden der Politiker charakterisiert er mit „schaler Nachgeschmack leerer Rhetorik, oberflächlicher oder falscher Geschichtsbetrachtung“, die nur dem Opportunismus gedient habe. Im Gegensatz dazu habe er die Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Kriegsendes gelobt, in der die These vertreten werde: „Keine Versöhnung ohne Erinnerung.“ Der Kölner Stadtanzeiger habe gefordert, diese Rede als Pflichtlektüre in den Schulen einzuführen.²¹ Anders als ein Leitartikel im „Schlesier“, einem Organ der Schlesischen Landsmannschaft,

Reichsregierung verursachte Krieg ist die Ursache für unendliches Leid in Deutschland und Europa. Darüber verliert Mertes kein Wort. Mertes lässt bei der Machtübernahme durch das Ermächtigungsgesetz aus, dass das Zentrum, von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung in der Region Trier gewählt, diesem Gesetz zugestimmt hat und damit die Hitlerdiktatur möglich gemacht hat. Mertes erwähnt nicht, dass die große Mehrheit hinter Hitler stand. In der Volksbefragung von 1934 stimmten fast alle Bürger mit „ja“ für Hitler, auch im Eifelwahlkreis Bitburg. Zu seinem plötzlichen Tod veröffentlichte der „Aufbau“ einen Nachruf des „American Jewish Committee“ und des „B'nai B'rith“. Man habe in ihm einen Freund gefunden, in den man Vertrauen hatte, den man kannte und mit dessen Mitarbeit man an der Verbesserung der Beziehungen zwischen amerikanischen Juden und Deutschen bauen wollte. Vgl. Aufbau vom 5.7.1985, S. 4

²¹ Bereits 1985 übernahmen einige Schulbuchverlage diese Rede in die Lesebücher für die Oberstufe der Gymnasien.

habe Weizsäcker geäußert, die Deutschen hätten wissen können, dass die Nazis die Juden systematisch ausrotteten. Marx begrüße die Forderung des deutschen Bundespräsidenten, „Ausgleich, Entspannung und friedliche Nachbarschaft“ mit den Ländern des Ostens seien zentrale Aufgabe der deutschen Außenpolitik.²²

Am 7. Juni 1985 veröffentlichte der „Aufbau“ Bemerkungen des ehemaligen amerikanischen Außenministers Henry Kissinger zum Bitburg-Besuch des amerikanischen Präsidenten, die er in der Sutton Place Synagoge in Manhattan, eingeladen von Rabbiner David A. Kahane, getan hatte. Kissinger sei kein Freund von „Gesten“ der Versöhnung, aber nachdem Reagan mit Kohl übereingekommen sei, den Soldatenfriedhof in Bitburg zu besuchen, sei es richtig gewesen, diesen Plan durchzuführen, weil ansonsten noch größerer Schaden entstanden sei. Die amerikanischen Juden hätten ein Recht gehabt, in dieser Angelegenheit große Sensibilität an den Tag zu legen. Der Auftritt von Kissinger sei begleitet gewesen von Demonstrationen, die von der Polizei auf Abstand von der Synagoge gehalten werden mussten.²³

Ein Leserbrief von Martin Freund aus New York weist die Rechtfertigung des Bitburg-Besuches durch Henry Kissinger zurück. Sein Fazit des Bitburg-Besuches: „Diese wohlgesetzten Reden können kein Trost für uns Juden sein. Denn im Zusammenhang mit der offiziellen Ehrung des Andenkens von

²² Aufbau vom 24.5.1985, S. 1/2

²³ Aufbau vom 7.6.1985, S. 1

SS-Leuten kann man den Eindruck nicht wegwischen, dass die Welt den Holocaust am liebsten vergessen möchte und hofft, dass dies ein geschichtliches Ereignis wird, das man sobald wie möglich übergehen kann.“²⁴

Im November 1985 veröffentlichte der „Aufbau“ eine Roper-Umfrage zur Nachwirkung des Bitburg-Themas im Bewusstsein der amerikanischen Öffentlichkeit. Demnach waren noch drei Monate nach dem Besuch des amerikanischen Präsidenten Reagan und dem deutschen Bundeskanzler auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg vierzig Prozent der befragten Amerikaner zu zwei Dritteln gegen dieses Ereignis eingestellt.²⁵

Zum ersten Jahrestag erinnerte der „Aufbau“ erneut an das Bitburg-Ereignis. Obwohl die Diskussion allmählich abgeklungen sei, könne man feststellen, dass sich die katholische Kirche und einzelne protestantische Kirchen dem jüdischen Protest angeschlossen hätten. Es sei eine deutsch-amerikanische Kommission unter dem Vorsitz von Elie Wiesel gegründet worden, die von namhaften Personen und Einrichtungen unterstützt werde. Ein Projekt der „Geschwister-Scholl-Stiftung“ solle auf den deutschen Widerstand im Nazi-Regime aufmerksam machen. Eine Arbeitsgruppe des „American Jewish Committee“ solle prüfen, welche Inhalte deutsche und amerikanische Oberstufenschüler in ihren Schulbüchern über Deutschland und seine Geschichte erfahren. Austausch-Pro-

²⁴ Aufbau vom 5.7.1985, S. 34

²⁵ Aufbau vom 8.11.1985, S. 6

gramme sollen Begegnungen von deutschen und amerikanischen Jugendlichen fördern. Der Autor „H.M.“ fordert eine vollständige Darstellung der bisher geleisteten Aktivitäten der Christlich-Jüdischen Gesellschaften, der Deutsch-Israelischen-Gesellschaften, der Judaistik-Institute der Universitäten und der immer zahlreicher werdenden Versöhnungsgesten der römisch-katholischen Kirche. Als Höhepunkt zu betrachten sei der Besuch des Papstes Johannes Paul II. in der Hauptsynagoge in Rom. Dieser Besuch habe deswegen keine negative Note verursacht, weil der Papst und die Juden nicht von einer naiven Geschichtslosigkeit bestimmt gewesen seien wie die Akteure in Bitburg. Geschichte sei weit mehr als ein Blick in die Vergangenheit, sie sei auch deren Bewältigung durch Erinnern, sie ändere uns, sie bringe uns zum Nachdenken, sie mache uns zu Menschen mit Perspektive.²⁶

Eine profunde Analyse der Ereignisse von Bitburg von A. Roy Eckardt, übersetzt von Henry Marx, veröffentlichte der „Aufbau“ am 9. Mai 1986 unter der Überschrift „Die Welt des Christentums geht nach Bitburg“. Eckardt, ein Christ, ordne den Bitburg-Besuch des amerikanischen Präsidenten Reagan ein in die seit Jahrhunderten bestehende Tradition der christlichen Verachtung für die Juden, die das amerikanische Volk geerbt hätte. Dennoch stehe das amerikanische Volk dem Staat Israel zur Seite. Das Problem liege in dieser Ambivalenz. Die Weigerung des Präsidenten, den Besuch in Bitburg trotz aller damit verbundenen Aufregung abzusagen, spiegle diese

²⁶ Aufbau vom 9.5.1986, S. 3

Ambivalenz wider. Dies bedeute eine stillschweigende Unterstützung des Antisemitismus. Durch den Entschluss, neben anderen Gefallenen Angehörige der Waffen-SS zu ehren, habe der Präsident Reagan und seine Berater in symbolischer Weise sowohl Feindseligkeit der alten christlichen Tradition wie auch der noch nicht lange zurückliegenden amerikanischen Preisgabe des jüdischen Volkes [im Holocaust] bekräftigt.²⁷ Für alle Nazis und Neonazis bedeute dies ein Fest. Liebe und Vergebung könne es ohne Reue und Rechtschaffenheit seitens der Schuldigen nicht geben, wie dies der Evangelist Matthäus aussage (Mt 23-24). Aus den Tätern des Holocaust habe Reagan unschuldige Opfer gemacht.²⁸ Unzählige Kirchgänger würden nach diesem Ereignis weiterhin das selbstgerechte „hohe Ethos“ der Vergebung für die Feinde der Juden predigen und gutheißen, weil sie selbst nie ihre eigene Feindseligkeit gegenüber Juden bereut hätten. Da die Christen nicht den Balken im eigenen Auge sähen, seien sie daran gehindert, einen Balken vergleichbarer Größe im Auge der Feinde des jüdischen Volkes zu sehen.²⁹ Eine große Zahl von Theologen habe in einem Schreiben an Präsident Reagan erklärt, sein Vorhaben sei bestimmt von dem Unvermögen, Opfer von Tätern zu unterscheiden. Der Autor deutet das Bitburg-Ereignis als Stigma menschlicher Entfremdung statt menschlicher Versöhnung, weil es Mörder geehrt habe. Die gesamte

²⁷ ebda.

²⁸ ebda., S. 8

²⁹ ebda., S. 9

Christenheit werde zur Rechenschaft gezogen werden, wegen ihrer Rolle bei der Erschaffung der Täter.³⁰

Am 24. Oktober 1986 ließ der „Aufbau“ Elie Wiesel mit seinen am 19. April 1985 im Weißen Haus an den amerikanischen Präsidenten gerichteten Gedanken zu Wort kommen: „Jener Ort [Bitburg] ist nicht ihr Ort, Herr Präsident. Ihr Ort ist da, wo die Opfer der SS sind.“ „Das hat nichts mit Politik zu tun. Hier geht es um Gut und Böse. Und wir dürfen sie nie miteinander verwechseln. Denn ich habe die SS erlebt, und ich habe ihre Opfer gesehen. Es waren meine Freunde. Es waren meine Eltern. Herr Präsident, in den Konzentrationslagern spotteten die Leiden aller Beschreibung.“ Weder der amerikanische Präsident noch der Bundeskanzler seien auf diesen leisen Appell eingegangen.³¹

Noch im Jahre 1993 veröffentlichte Henry Marx einen Beitrag zu dem Thema: „Vermischung von Tätern und Opfern“. Er kritisiert, ausgehend von einer Inschrift „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ an der „zentralen Gedenkstätte“ an der Berliner Neuen Wache Unter den Linden die Doppeldeutigkeit des Opferbegriffs. Dem Konflikt in Bitburg im Jahre 1985 ähnlich, werde hier nicht gefragt, welcher Kriege und welcher Opfer an diesem Ort gedacht werden solle. Warum verschweige man den Namen der Urheber der Gewaltherrschaft, der Nationalsozialisten? Er schließt daraus, dass die Ermordeten zusammen mit den Tätern geehrt werden. Er

³⁰ ebda., S. 10

³¹ Aufbau vom 24.10.1986, S. 6

erkennt darin das Geschichtsverständnis des Bundeskanzlers Kohl. Henry Marx verweist auf eine Gruppe protestierender Deutscher, die sich ans Eingangstor der Neuen Wache gekettet hätten, um die „Verhöhnung“ von Nazi-Opfern anzugreifen. Eine andere Gruppe habe ein Plakat mit der Inschrift „Deutsche Täter können nicht Opfer sein“ zu diesem Gedenkort getragen. Auf einem Handzettel, den sie verteilten, werde ausgesagt: „Wir sagen nein, wenn Täter zu Opfern gemacht werden, wenn der von manchem gewünschte Schlussstrich sich zu einem zentralen Schlussklotz manifestiert.“ In einer von fünfzig Schriftstellern und Persönlichkeiten unterschriebenen Erklärung hätte man lesen können: „Sollte es in Deutschland als ein und dasselbe angesehen werden, wenn einer freiwillig ein Hakenkreuzzeichen trug oder zum Tragen des „Gelben Stern“ mit dem Schriftzug „Jude“ gezwungen wurde.“³²

Cochem

Der „Aufbau“ berichtet im Jahre 1999 von der Einweihungsfeier einer zweiten Gedenktafel für die in Cochem geborenen Juden. Die von Paul Nicolay geschaffene Tafel sei mit einer Menorah und einem Davidsstern geschmückt, auch Mahntafel genannt. Angebracht sei sie wie die zehn Jahre ältere Tafel am Glockenturm der Pfarrkirche St. Martin.

³² Aufbau am 3.12.1993, S. 2

Erstmals habe ein Vertreter einer jüdischen Gemeinde einer solchen Feier beigewohnt. Es handle sich um Szyja Toper, Kantor der jüdischen Gemeinde Bonn. Er habe in Form eines Gesanges ein Gedenkgebet für die Opfer des Holocaust vorgetragen. Der Predigthelfer Lancelle habe in seiner Ansprache das Verhältnis von Christen und Juden thematisiert. Er habe gefragt, warum viele geschwiegen, weggeschaut oder mitgemacht hätten, als Juden ausgegrenzt, deportiert und ermordet wurden. Auch Christen und die Kirche hätten der Versuchung nicht widerstanden, Angehörige des Alten Bundes zu beschuldigen, den Messias nicht annehmen zu wollen.³³

Landstriche der Region Trier

Untere Saar

Ein kleiner Text erinnerte 1974 an die jüdischen Gemeinden an der unteren Saar zwischen Saarburg und der Saarmündung. Der Text ist überschrieben mit „Untergegangen, aber nicht vergessen. Kleine Gemeinden an der Saar“ und bezieht sich auf einen Bericht in der „Trierischen Landeszeitung“ zur Reichspogromnacht, vermutlich vom November 1938. Der Text informiert in Prozentangaben über den Bevölkerungsanteil der Juden in den Gemeinden Wawern (10), Freudenburg (5) und Kirf (12). Bis 1938 seien diese Gemeinden von Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann betreut worden.

³³ Aufbau vom 22.1.1999, S. 22

Heute lebten dort keine Juden mehr. Auf dem Friedhof in Kirf erinnere eine große Grabplatte eines Überlebenden an die „verschollenen Mitglieder einer einzigen Familie“, stellvertretend auch an das Schicksal aller jüdischen Bürger des Saargauges. Die Orte Meurich und Freudenburg hätten einen schlichten Gedenkstein errichtet. Das Unrecht, das einmal geschehen sei, solle sich nicht wiederholen.³⁴

Hunsrück

im Jahre 1980 informierte der „Aufbau“ im Rahmen touristischer Ziele in Deutschland über Herrstein im Hunsrück. Herrstein sei ein „Geheimtip“ für Urlauber. Das Bild des mittelalterlichen Marktfleckens sei unverfälscht erhalten. Sehenswert seien der Schinderhannesturm, der Glockenturm, der Uhrturm, die Stadtmauer und die reich verzierten Fachwerkhäuser. In der Schlosskirche seien unter fünf Farbschichten die „Herrsteiner Tafeln“, die in leuchtenden Farben Bilder aus der biblischen Geschichte enthalten, entdeckt worden. In der Schlosskirche existiere eine wertvolle Orgel von 1772. Das Städtchen biete neben seinen Kunstwerken reizvolle Motive für Maler und Fotografen dazu herrliche Wanderwege in die stillen weiten Wälder der Umgebung.³⁵

Im Jahre 1984 gab der „Aufbau“ über die vorliegenden heimatkundlichen Arbeiten zur ehemaligen jüdischen Bevöl-

³⁴ Aufbau vom 1.2.1974, S. 4

³⁵ Aufbau vom 28.3.1980, S. 16

kerung des Hunsrücks zwischen Simmern und Birkenfeld einen Überblick. Aus Anlass des 650jährigen Bestehens der Stadt Simmern sei 1980 ein Abriss über die dortige jüdische Gemeinde erschienen. Im Heimatkalender des Kreises Birkenfeld von 1967 habe man an die Juden von Hoppstädten erinnert. Ende 1932 habe es in Simmern 50-60 jüdische Seelen gegeben, in Kastellaun 85, in Gemünden 55 und in Hoppstädten 89. Das Landeshauptarchiv in Koblenz habe eine mehrbändige Dokumentation über die jüdische Bevölkerung in Rheinland-Pfalz erarbeitet. Genauer führt der Verfasser „E.G.L.“ aus, was der im Jahre 1900 in Hoppstädten geborene Arzt Dr. Friedrich Ludwig Kronenburger, der heute in England lebe, in einer kleinen Schrift über „Die jüdischen Vieh- und Pferdehändler im Birkenfelder Land und in den Gemeinden des Hunsrücks“ zusammengetragen habe. Der Autor erzähle mit Bezug zu seinem Vater Aron Kronenberger, der selbst zu dieser Berufsgruppe gehört habe, vom Handel, dem Geschäftsgebaren und der Sprache dieser Volksgruppe, die einst zum Alltag der Gegend gehört habe. Der Leser erfahre von der Entstehung dieses Berufs, von der Struktur der jüdischen Bevölkerung, den meist guten Beziehungen der jüdischen Viehhändler zu den Bauern, von Viehmärkten, den Handelsbräuchen und über die Umstellung vom Zugochsen zum Pferd. Die Viehhändler seien fleißige, aber nur selten wohlhabende Kaufleute gewesen. Sie seien auf Qualität bedacht gewesen. Oft hätten sie nebenher einen landwirtschaftlichen Betrieb unterhalten. Ihre Frauen hätten Handkäse hergestellt und verkauft. Seit 1933 seien die jüdischen Viehhändler all-

mählich ausgeschaltet worden. Deshalb hätten sie ein schweres Schicksal gehabt.³⁶

Der Landstrich Hunsrück kommt außerdem in einer Filmrezension aus dem Jahre 1985 vor. Berichtet wird von der Filmvorführung des Filmepos einer deutschen Familie von Edgar Reitz im Museum of Modern Art der Serie "New Directors/New Films" der Film Society of Lincoln Center. Im Mittelpunkt dieses 16stündigen Films stehe die Hunsrücker Familie Simon aus dem erfundenen Dorf Schabbach. Der zeitliche Rahmen von 1919 bis 1982 umfasse auch die Hitlerjahre; das Thema Holocaust werde berührt. Der deutsche Filmemacher Edgar Reitz stamme aus dieser Gegend; er sei keineswegs berühmt. Der Film stelle eine Art Elegie auf seine verlorene Heimat dar. Der Rezensent, mit „hema“ bezeichnet, lobe die Kameraführung durch Gernot Roll, die Gestaltung der Hauptrollen durch Gertrud Bredel (Katharina), Marita Breuer (Maria), eine Neuentdeckung, auf die man achten solle, Dieter Schad (Paul) und die vielen anderen Berufs- und Laiendarsteller, die Reitz mit sicherer Hand führe. Das Hauptlob gelte Reitz, der die Idee des Epos einer deutschen Dorffamilie über sechs Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts mit Phantasie und Tatkraft in das Medium Film umgesetzt habe.³⁷

Das Thema Drittes Reich und Hunsrück ist ebenfalls von einer Suchanzeige berührt, die am 9. April 1965 im „Aufbau“ veröffentlicht wurde. Der Rechtsbeistand N.N. aus München

³⁶ Aufbau vom 1.6.1984, S. 23

³⁷ Aufbau vom 12.4.1985, S. 9

sucht nach Personen, die vertraulich über die Einflussnahme der Nazis in der Schuhfabrik Romika A.G. in Gusterath (Kreis Trier) und deren Konkurs aussagen können.³⁸

Eifel

Ähnlich den touristischen Beiträgen, die sich an potentielle Europa-Urlauber der Aufbau-Leserschaft richten, fällt eine Schilderung im „Aufbau“ zum Nürburgring auf. Der Leser wird anfänglich konfrontiert mit Menschen, die frühmorgens gymnastische Übungen verrichten, um sich auf den erlebnisreichen Tag, einen Sonntag, körperlich vorzubereiten. Der Verfasser schreibt offenbar für junge amerikanische Staatsbürger, die die menschlichen Bewegungsabläufe nicht alle in deutscher Sprache beherrschen, deshalb ergänzt er in Klammern die englischen Begriffe.

Auf dem Gelände der weltberühmten Rennstrecke Nürburgring könne man Fahrerlehrgänge absolvieren, die von privaten Autoclubs veranstaltet würden. Geübt werde das Schleudern (skid), die Kurventechnik (technique to master curves) und das Slalomfahren. Solche Lehrgänge umfassten drei bis vier Tage und kosteten 450 Mark inklusive Verpflegung und Hotel. Unter Anleitung ehemaliger Rennfahrer würden die Teilnehmer in 20er Gruppen trainiert. Ziel sei es, durch die Kurven zu schweben, das Spiel von Bremse und

³⁸ Aufbau vom 9.4.1965, S. 39. Die Eigentümer dieser Fabrik waren mehrheitlich jüdisch.

Gaspedal richtig zu beherrschen, die Motorkraft voll auszuschöpfen und das Fahrzeug durch alle Schwierigkeiten zu steuern. Am letzten Tag müsse jeder zeigen, was er gelernt habe. Es herrsche dann echte Rennatmosphäre. Am Abend fände im Nürburghotel ein Abschlussball mit Tanz und Sekt statt. Dabei würden Pokale verteilt und Adressen ausgetauscht. Die Teilnehmer kämen aus ganz Europa, aus Amerika, Asien und Australien.³⁹

Der „Aufbau“-Leser erfährt im Oktober 1984, dass der Nürburgring neu eröffnet wurde. Nach einem schweren Unfall im Jahre 1976 habe Niki Lauda den Nürburgring als zu alt und zu gefährlich bezeichnet. Deswegen sei er umgebaut worden. Er solle die renovierte Rennstrecke mit den Worten gelobt haben: „Ohne Zweifel ist der Nürburgring die modernste und sicherste Rennstrecke der Welt.“⁴⁰

Personenbezogene Informationen

Stefan Andres

Jacob Picard, der in den USA lebende jüdische Schriftsteller, erinnerte zum fünfzigsten Geburtstag im Jahre 1956 an den „einer katholischen Bauernfamilie an der Mosel“ entstammenden deutschen Dichter Stefan Andres. Andres sei über die deutschen Grenzen hinaus vor allem in Frankreich als

³⁹ Aufbau vom 13.4.1979, S. 15

⁴⁰ Aufbau vom 26.10.1984, S. 14

Kämpfer für Friede und europäische Einheit bekannt. Vor kurzem sei er als erster deutscher Dichter seit dem Kriege in Belgien eingeladen worden und habe in manchen Städten mit ungewöhnlichem Erfolg gesprochen. Er stehe an der Spitze einer Bewegung „Friede mit Israel“ und sei ein Hauptgehilfe für Erich Lüth⁴¹ und Gertrud Luckner⁴², deren Persönlichkeiten und Ziele im „Aufbau“ nicht geschildert werden müssten.

Stefan Andres habe in fast drei Jahrzehnten schöpferischer Arbeit mehr als zwei Dutzend Bände von Romanen, Dramen, Novellen und Gedichtbänden vorzuweisen. Dieses Werk stelle ihn wegen seines künstlerischen Niveaus in die erste Reihe der Dichter seines Landes. Seine Erzählungen gehörten zur besten Art deutscher Prosa.

Von 1937 bis 1947 habe Andres in Italien „frei von der stickigen Atmosphäre“ während „des menschlichen und kulturellen Tiefstandes daheim“ Werke geschaffen, die nicht in seinen Stoffen an den regionalen Erlebniskreis gebunden blieben.

Jacob Picard hebt in diesem Zusammenhang den ersten Band der Romantrilogie, „Die Sintflut“ hervor, die sich die Aufgabe gestellt habe, in einer scharfen Anklage zu zeigen, was das deutsche Volk den Juden angetan habe. In den bisher vorliegenden zwei Bänden von etwa 1600 Seiten „hoher Pro-

⁴¹ 1902-1989, Publizist in Hamburg.

⁴² 1900-1995, Caritas-Mitarbeiterin in Freiburg. Gründerin des „Freiburger Rundbriefes“

sa“ halte er „bittere Abrechnung“. Das Geschehene werde nicht reporterhaft nachberichtet, sondern in großartiger symbolischer Neugestaltung werde das Gegenspiel der totalitären „Normer“ mit ihrem „Tyrannosaurus“ an der Spitze seiner hündischen Gefolgschaft gegenüber einer jüdischen Familie und ihren Freunden erzählt, und dabei den Deutschen ein unerbittlicher Spiegel vorgehalten wie es Jonathan Swift den Engländern seinerzeit getan habe, anklagend, mahnend, aber damit bewusst erziehend, wie dies jeder guten Satire zukomme. Andres sei auch in diesem Buch ein Moralist und Gläubiger an eine Menschheitsaufgabe geblieben wie er dies bereits zu Anfang des Krieges in seiner Novelle „Wir sind Utopia“ aus dem spanischen Bürgerkrieg bewiesen habe. Dieses Werk stelle ein politisches und literarisches Ereignis dar, das weltberühmt sei und in manche Sprachen übersetzt worden sei. In Deutschland habe es eine Auflage von 160 000 erreicht, bis die Nazis seine weitere Verbreitung verboten hätten, weil es „viel moralischen Sprengstoff“ enthalte. In England und Italien sei es stattdessen nachgedruckt worden und unter den deutschen Kriegsgefangenen zur Umerziehung verbreitet worden.⁴³

Erna, Else und Leo Bonem

Der „Aufbau“ berichtet im November 1970 von einer jüdischen Familie aus Chicago, die aus Trittenheim an der Mosel

⁴³ Aufbau vom 29.6.1956

stammt; sie sei 1937 in die USA emigriert. Diese Familie habe der landwirtschaftlichen Fakultät der Hebräischen Universität Jerusalem einen Betrag von 150 000 Dollar zum Bau von Schlafräumen für die Studenten zur Verfügung gestellt. In Anerkennung ihrer Spende sei den Stiftern ein Silberschlüssel, der ihre Namen trage, überreicht worden. Außerdem werde der die Schlafräume umgebende Garten den Namen des verstorbenen Gatten von Else Bonem erhalten: „Adolph Bonem Gardena“. Diese Informationen sind durch ein Foto ergänzt, auf dem die Spender: Erna Bonem, Leo Bonem und Else Bonem sowie Samuel W. Sax, Präsident des Chicagoer Chapter der American Friends of the Hebrew University, und Avraham Harman, Präsident der Hebrew University, zu sehen sind.⁴⁴



Von links nach rechts: Samuel W. Sax, Erna Bonem, Leo Bonem, Else Bonem, Avraham Harman

⁴⁴ Aufbau vom 27.11.1970, S. 6

Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann

Mit diesem Namen verbindet sich der letzte Oberrabbiner von Trier, der bis 1938 die Trierer jüdische Gemeinde leitete. Nach seiner Flucht vor den antijüdischen Maßnahmen der Nationalsozialisten lebte er in Den Haag in Holland bis zu seiner Deportation.

Erstmals erinnert der „Aufbau“ an diese große Gestalt der jüngeren Stadtgeschichte Trier im Dezember 1959 unter der Überschrift „Gedenkpreis für Dr. Adolf Altmann.“ Die Hebräische Universität Jerusalem habe einen Preis zu Ehren des verstorbenen Rabbiners Dr. Adolf Altmann und seiner Frau Alvine, geb. Weiss, errichtet. Der Preis werde für „besondere Arbeiten auf dem Gebiete der jüdischen allgemeinen Geschichtsforschung“ vergeben. Im zweiten Abschnitt wird Dr. Altmann mit den wesentlichen Lebensdaten vorgestellt. Er sei am 8. September 1878 in Hunfalu (damals Ungarn) geboren und zusammen mit seiner Frau im Konzentrationslager Auschwitz umgebracht worden. Dr. Altmann sei nicht nur als Rabbiner, Prediger und Wissenschaftler berühmt, sondern auch als einer der ersten Zionisten. Die Stadt Trier habe kürzlich eine Straße nach ihm benannt.⁴⁵

Als am 27. November 1968 die Synagoge in Salzburg neu eingeweiht wurde, sei aus diesem Anlass eine Festschrift erschienen, in der ein Aufsatz von Rabbiner Dr. Altmann über

⁴⁵ Aufbau vom 11.12.1959, S. 26

die letzte Emigration der evangelischen Salzburger und der Juden um 1730 neu gedruckt wurde.⁴⁶

Im Jahre 1979 erinnerte der „Aufbau“ anlässlich des einhundertsten Geburtstages an Dr. Altmann. Der von „H.ST.“ verfasste Beitrag stellt ihn als eine der „hervorragendsten und bewundernswertesten“ Persönlichkeiten dar, die aus dem deutschen Rabbinat hervorgegangen sei. Der Zögling des Pressburger Rabbinerseminars sei im Alter von 65 ein Opfer des Holocaust geworden, ebenso seine Frau, seine Tochter mit ihrer Familie und sein jüngster Sohn. Drei Söhne hätten überlebt. Der älteste Sohn, Professor Dr. Alexander Altmann, sei führender judaistischer Gelehrter, Professor an der Brandeis-Universität in Massachusetts, der fast am gleichen Tage des hundertsten Geburtstages seines Vaters die offizielle Festrede in Berlin aus Anlass des 250. Geburtstages von Moses Mendelsohn gehalten habe. Rabbiner Adolf Altmann habe sich der traditionellen Mizrachi-Gruppe des konservativen Judentums zugerechnet, er habe Kontakte zu Herzl und Nordau unterhalten. Seine schriftstellerische Tätigkeit umfasse 169 Bücher, Broschüren, Zeitschriftenessays u.a., von denen das Buch über die Geschichte der Juden von Salzburg eines der bedeutendsten sei. An der Universität Bern habe er den philosophischen Doktorgrad erworben. Im Ersten Weltkrieg habe er in der österreichisch-ungarischen Armee als Feldkaplan an der italienischen Front gedient, wobei er mit vielen militärischen Orden ausgezeichnet worden sei. Im Jahre 1920 habe

⁴⁶ Aufbau vom 17.4.1970, S. 35. Der Trierer Oberrabbiner Dr. Altmann war vorher Oberrabbiner von Salzburg.

er den Ruf an die jüdische Gemeinde Trier angenommen. In Trier habe er bis zu seiner erzwungenen Auswanderung nach Holland im Jahre 1938 der jüdischen Gemeinde gedient. Im Jahre 1943 habe ihn sein Schicksal ereilt.⁴⁷

In Trier habe Dr. Adolf Altmann im Preußischen Landesverband der jüdischen Gemeinden, in den zionistischen Organisationen und als überaus fruchtbarer und vielbeachteter Schriftsteller gewirkt. Nach seinem Tod seien ihm posthum viele Ehrungen zuteil geworden:

Das Gedenkbuch von Hugo Gold „Geschichte der Juden von Österreich“, 1971 in Tel Aviv erschienen, habe ihm mehrere Seiten gewidmet.

Das israelische „Journal of Jewish History“ habe 1971 eine komplette Bibliographie seiner Schriften veröffentlicht.

Die Stadt Trier habe eine Straße nach ihm benannt.⁴⁸

Im Rahmen der 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier verwies der Verfasser „E.G.L.“ auf eine Schrift über das frühe Vorkommen von Juden in Trier von Oberrabbiner Dr. Altmann aus dem Jahre 1932, in der dieser anhand einer Tonlampe mit der Abbildung des siebenarmigen Leuchters aus dem dritten oder

⁴⁷ Mit dem Jahr 1943 ist die Deportation von Westerbork nach Theresienstadt gemeint. Dr. Adolf Altmann starb am 7.7.1944 in Auschwitz.

⁴⁸ Aufbau vom 31.8.1979, S. 4

vierten Jahrhundert auf die lange Tradition der Juden in Trier aufmerksam machte.⁴⁹

Professor Dr. Alexander Altmann

Ohne expliziten Bezug zu Trier veröffentlichte der „Aufbau“ im Juni 1972 eine Notiz zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München an Alexander Altmann, den Sohn des früheren Trierer Oberrabbiners Dr. Adolf Altmann. Dr. Alexander Altmann, Professor an der Brandeis-Universität, erhielt diese Ehrung für seine Forschungen zu Moses Mendelsohn und Gotthold Ephraim Lessing. Diese Anerkennung eines jüdischen Gelehrten durch eine christliche Fakultät sei ein Zeichen für ein besseres Verständnis von Christen und Juden. Professor Altmann sei neben Dr. Leo Baeck der zweite aus Deutschland stammende Rabbiner, der von einer deutschen Universität ausgezeichnet werde.⁵⁰

Umfangreicher wird die Biographie von Professor Altmann zu seinem siebzigsten Geburtstag vorgestellt. Professor Altmann sei in Kosice, jetzt Kassa, geboren, im Rheinland aufgewachsen und in Berlin ausgebildet worden. Bis 1938 sei er einer der jungen Gemeinderabbiner in Berlin und bis 1959 Communal Rabbi von Manchester (England) gewesen. Daneben habe er Religionsphilosophie gelehrt. Im Jahre 1959 sei er

⁴⁹ Aufbau vom 5.8.1983, S. 14

⁵⁰ Aufbau vom 30.6.1972, S. 5

als Institutsleiter an die Brandeis-Universität berufen worden. Zweimal, 1948 und 1965, sei er als aussichtsreicher Kandidat für das Amt des Chief Rabbi für Großbritannien im Gespräch gewesen. Seit 1972 trage er den Ehrendokortitel der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München. Sein neuestes Werk, die Moses-Mendelsohn-Biographie, sei in der angesehenen Londoner Wochenzeitung „Times Literary Supplement“ hoch gelobt worden. Der Rezensent habe die Reife des historischen Urteils gerühmt und abschließend geäußert: „This is a masterly work“.⁵¹

Kurt Herrmann

Kurt Herrmann, geboren in Greimerath bei Zerf, äußert sich in einem Leserbrief vom 11. Oktober 1996 zu einer von Frau Dr. Gertrude Schneider verfassten Serie des „Aufbau“ zum Getto Riga. Er sei ein Überlebender des Gettos Riga wie auch die Leserbriefschreiberin Emma Apfel, die am 27. September die Ausführungen von Frau Schneider als zu harmlos und falsch dargestellt habe. Die Ausführungen von Frau Dr. Schneider enthielten zwar eine große Zahl von Fakten, aber es sei empörend für alle jene, die in Riga gelitten hätten und gestorben seien.⁵²

⁵¹ Aufbau vom 16.4.1976, S. 4

⁵² Aufbau vom 11.10.1996, S. 14 und Leserbrief von Emmi Apfel vom 27.9.1996, S. 13

Gerty Spies

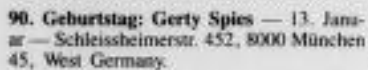
„Gerty Spies achtzigjährig“ überschreibt der „Aufbau“ eine von „La.“ verfasste Notiz am 28. Januar 1977. Die aus Trier stammende Schriftstellerin habe am 11. Januar ihren achtzigsten Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlass habe ihr die Christlich-Jüdische Gesellschaft München eine Feierstunde gewidmet. Der Rabbiner Hans Grünewald und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde München, Dr. Hans Lamm, hätten sie in ihren Ansprachen geehrt. Seit 1929 habe sie im Münchener Musikleben eine beachtliche Rolle gespielt, die aber von zwei Jahren Zwangsarbeit und drei Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt unterbrochen waren. Ihre Erfahrungen aus dieser Zeit habe sie 1947 in einem Gedichtband zusammengefasst. Mit drei Beiträgen sei sie in dem Sammelband „Von Juden in München“, der 1958 erschienen sei, vertreten.⁵³

Als sie, siebenundachtzigjährig, im Jahre 1985 aus ihrem Buch „Drei Jahre in Theresienstadt“ in München vorlas, stellte sie der Bericht von „Th.T.“ im „Aufbau“ fälschlicherweise als „gebürtige Münchenerin“ vor. Im Vordergrund dieses Vorleseabends stehen für den Verfasser ihre Erfahrungen, die sie von einem Juniabend im Jahre 1942 an bis zur Befreiung aus dem Konzentrationslager Theresienstadt hatte machen müssen. Sie habe die Erniedrigung bis zum „Nicht-mehr-manselber-sein“, im Tod nur einen Altbekannten zu sehen, ebenso beschrieben wie ihr Festhalten freundlicher Augenblicke und

⁵³ Aufbau vom 28.1.1977, S. 4

liebgewordener Mitgefangener. Ein Mensch suche in den qualvollen Umständen, unter denen er leben müsse, nach Glücksmöglichkeiten. Sie sei als Jüdin in München immer noch Zielscheibe von antisemitischen Handlungen. Sie fände des Öfteren Judensterne in ihrem Briefkasten und antisemitische Schmierereien seien keine Seltenheit.⁵⁴

Als Gerty Spies neunzig Jahre alt wurde, veröffentlichte der Aufbau eine kleine Notiz unter „Personalia“.⁵⁵



90. Geburtstag: Gerty Spies — 13. Januar — Schleissheimerstr. 452, 8000 München 45, West Germany.

In einem Text des „Aufbau“, der Impressionen aus einem jüdischen Seniorenheim in München, verbunden mit einer Fotoausstellung zu einzelnen Personen, festhält, wird die Dichterin Gerty Spies in einem großformatigen Foto gezeigt. Unmittelbare inhaltliche Bezüge zu einzelnen Personen fehlen. Nur der Satz: „Schöne, von Alter und Erfahrung geprägte Gesichter lassen auf den ersten Blick außergewöhnliche Lebensgeschichten erahnen.“ lässt auch auf Gerty Spies schließen.⁵⁶

Zum Tod von Gerty Spies erinnert Henry Brunell an die Münchener Schriftstellerin, die am 13. Januar 1887 in Trier als Kind jüdischer Eltern geboren wurde. Sie habe eine bürgerlich-liberale Erziehung und eine fortschrittliche Ausbildung als

⁵⁴ Aufbau vom 12.4.1985, S. 7

⁵⁵ Aufbau vom 2.1.1987, S. 27

⁵⁶ Aufbau vom 5.7.1996, S. 5

Hortnerin, dann als Jugendleiterin erhalten. Im Ersten Weltkrieg sei ihr Bruder für „Kaiser und Reich“ gefallen. Sie sei mit



Altersfoto von Gerty Spies

einem Nichtjuden verheiratet gewesen. Im Jahre 1929 sei sie mit ihrer Tochter nach München-Schwabing gezogen. Von 1942 bis 1945 habe sie im KZ Theresienstadt verbracht. Ihre Lebensaufgabe sei es gewesen, „die Toten lebendig zu erhalten“, zu zeigen, zu was der Mensch fähig sei, im Guten wie im Schlechten, aber auch, dass der Wille zum Leben, zur Liebe, zur Schönheit eine ungeahnte Kraft in uns zu erwecken vermag. Nach ihrer Rückkehr aus dem KZ Theresienstadt habe sie

Märchen, Kindergedichte, politische und satirische, echt Schwabinger Gedichte geschrieben. Im Jahre 1986 sei ihr der Schwabinger Kunstpreis verliehen worden. Das vierzig Jahre nach der ersten Publikation neu aufgelegte Werk „Drei Jahre in Thersienstadt“ sei ins Englische übersetzt worden. Ihr Gedichtband „Im Staube Gefunden“ sei 1987 erschienen.⁵⁷

Rabbiner Samuel Marx und andere

Ernst G. Löwenthal, Berlin, informierte am 9. Juli 1982 über das im Mai 1982 erschienene Jahrbuch 1982/83 des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftschutz“, das den Titel trägt: „Zeugnisse rheinischer Geschichte – Urkunden, Akten, Bilder aus der Geschichte des Rheinlandes“. In diesem Band sei auch das Protokoll über die Amtseinführung des jüdischen Konsistoriums von Trier vom 4. Oktober 1808 abgedruckt. Zu den Unterzeichnern des Napoleonischen Dekrets vom 13. April gehöre Samuel Marx, ein Onkel von Karl Marx, Maximilian Keppler, Präfekt des Saardepartements, der Trierer Bürgermeister A.L. Recking, Salomon Levi, Samuel Cahen und Lion Berncastel.⁵⁸

⁵⁷ Aufbau vom 13.1.1997, S. 21

⁵⁸ Aufbau vom 9.7.1982, S. 20

Karl Marx

„Die Stadt Trier feiert Karl Marx“ heißt ein Beitrag im „Aufbau“ vom 24. Dezember 1982. Mit zahlreichen Veranstaltungen werde die Stadt Trier am 13. März 1983 den einhundertsten Todestag ihres berühmten Sohnes würdigen. Außerdem werde sich das Land Rheinland-Pfalz, die Universität Trier und die Friedrich-Ebert-Stiftung an der Ehrung des Begründers des dialektischen Materialismus beteiligen. Gemeinsam mit der deutschen UNESCO-Kommission werde die Friedrich-Ebert-Stiftung einen internationalen Kongress unter dem Leitthema „Karl Marx in Afrika, Asien und Lateinamerika“ veranstalten. Das für 1,5 Millionen Mark restaurierte Marx-Geburtshaus solle im Mittelpunkt der Veranstaltungen stehen.⁵⁹

Klaus Barbie

Ein äußerst dunkles Kapitel offenbart ein recht umfangreicher Bericht im „Aufbau“ von 1971 über die Einstellung des Gerichtsverfahrens gegen den mit Trier verbundenen Klaus Barbie, auch „Henker von Lyon“ genannt, beim Landgericht München I. Der Beitrag von Francois Bondy verfolgt das Ziel, die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens als „skandalös“ zu bezeichnen. Gegen diese Entscheidung habe bereits am 12.

⁵⁹ Aufbau vom 24.12.1982, S. 14. Der Verfasser geht davon aus, dass Karl Marx am 5. Mai 1818 in einem Raum dieses Hauses geboren wurde. Dies wir heute bezweifelt.

September eine Gruppe ehemaliger Widerstandskämpfer aus Lyon und Umgebung vor dem Gerichtsgebäude von München I. demonstriert. Es sei kurzfristig, wenn Behördenvertreter achselzuckend über den Fall hinweggingen mit dem Argument, es handle sich wieder einmal um eine von Beate Klarsfeld inszenierte Affäre. In Calliure bei Lyon habe Barbie den Organisator der Resistancebewegung, Jean Moulin, ermordet und vierundvierzig jüdische Kinder über Drancy nach Auschwitz in den Tod geschickt. Der Verhaftung durch französische Behörden habe er sich wie andere Nazis entziehen können, weil er sich den Amerikanern als „Spezialist“ empfohlen habe.

Klaus Barbie sei 1913 in Bad Godesberg geboren, sei 1935 in Trier dem S.D. (Sicherheitsdienst der Nationalsozialisten) beigetreten und von November 1942 bis November 1944 Leiter der Abteilung IV. gewesen.⁶⁰

⁶⁰ Aufbau vom 24.9.1971, S. 5

Quellenangaben zu den Artikeln im Aufbau		
1.	Liste Trier	9.11.1945, S. 34
2.	Elise Marx	4.7.1947, S. 24
3.	Adenauer	30.10.1953, S. 7
4.	Stefan Andres	29.6.1956, S. 14
5.	Trier-Synagoge	28.9.1956, S. 26
6.	[Anzeige] Ehemalige Trierer	26.7.1957, S. 29
7.	Gedenkpreis Altmann	11.12.1959, S. 26
8.	[Anzeige] Romika	9.4.1965, S. 39
9.	Juden-Salzburg-Altman	17.4.1970, S. 35
10.	Bonem Geschenk	27.11.1970, S. 6
11.	Camara-Katholikentag Trier	6.8.1971, S. 5
12.	Ermittlungen gegen Barbie	24.9.71, S. 5
13.	Ehrendoktor Altmann	30.6.1972, S. 5
14.	Buntes Programm	30.3.1973, S. 35
15.	Debatte Synagoge Wittlich	7.6.1973, S. 7
16.	Saar Gemeinden	1.2.1974, S. 4
17.	Dokumentation	13.9.1974, S. 32
18.	Alexander Altmann 70	2.4.1976, S. 4
19.	Gerty Spies 80	28.1.1977, S. 4
20.	Synagoge Wittlich	15.4.1977, S. 4
21.	Amtliches Gedenkbuch	6.1.1978, S. 26
22.	Sonntags Nürburgring	13.4.1979, S. 15
23.	Erinnerungen an Altmann	31.8.1979, S. 4
24.	Herrstein	28.3.1980, S. 16
25.	Rheinland	9.7.1982, S. 20
26.	Karl Marx Feier	24.12.1982, S. 14

27.	Seit wann Juden in Trier	5.8.1983, S. 14
28.	[Leserbrief] Lob für Gerolstein	18.5.1984, S. 18
29.	Viehhandel Hunsrück	1.6.1984, S. 23
30.	Lob Nürburgring	26.10.1984, S. 14
31.	Hölle von Theresienstadt	12.4.1985, S. 7
32.	Filmepos Heimat	12.4.1985, S. 9
33.	Reagan ändert Programm	19.4.1985, S. 1
34.	Nach Bitburg	10.5.1985, S. 1/2/6
35.	Mertes vor Juden	10.5.1985, S. 6
36.	Erzbischof O´Connor	10.5.1985, S. 7
37.	Koordinierungsrat Bitburg	10.5.1985, S. 7
38.	Nicht alles feierlich ernst	10.5.1985, S. 7
39.	Quintessenz	24.5.1985, S. 1
40.	Kissinger für Bitburg	7.6.1985, S. 1
41.	Jüdische Gemeinden	21.6.1985, S. 13
42.	Tod von Mertes	5.7.1985, S. 4
43.	[Leserbrief] Freund	5.7.1985, S. 34
44.	AJC-Umfrage Bitburg	8.11.1985, S. 6
45.	Bilanz Bitburg	9.5.1986, S. 3
46.	Bitburg und die Christen	9.5.1986, S. 3/8
47.	Wiesel Bitburg	24.10.1986, S. 6
48.	Jüdischer Friedhof Wittlich	9.10.1987, S. 7/31
49.	Frohe Botschaft Wittlich	16.12.1988, S. 22
50.	Trier Mahnmahl Justiz	17.3.1989, S. 5
51.	Vermischung Täter Opfer	3.12.1993, S. 2

52.	[Essay] Süßmuth	3.12.1993, S. 3/4
53.	[Ausst.] Christen Juden	18.3.1994, S. 7
54.	[Photoausst.] Altersheim	5.7.1996, S. 5
55.	[Leserbrief] Kurt Herrmann	11.10.1996, S, 14
57.	In memoriam Getty Spies	7.11.1997, S. 21
58.	Cochem	22.1.1999, S. 22